

7. Sekundärliteratur

Familien-Nachrichten für die Nachkommen A. H. Franckes.

Halle (Saale), 1911

Victor Niemeyer

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

dauernd beschloß. 27. Mai Offensive über den Chemin des Dames. Einnahme von Soissons. 31. Mai mein Ballon durch feindliche Flieger abgeschossen und ich mit dem Fallschirm abgesprungen und glatt gelandet. Juni längerer Erholungsurlaub, dieser jedoch abgebrochen, als am 17. Juli die Nachricht einer neuen Offensive über die Marne kam, wo meine Abteilung jetzt lag. — Rückzug bis über die Aisne mitgemacht. Dann einige Wochen als Nachrichtenoffizier der Abteilung beim Generalkommando und im September 1918 als „abgekämpft“ nach Deutschland versetzt. Während der Revolution lag ich in Düsseldorf an Grippe und Mittelohrentzündung im Lazarett. März 1919 endgültig entlassen.

Victor Niemeyer (XI. 92)

geboren am 8. Dezember 1863 zu Hamm in Westfalen. Justizrat Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar zu Essen a. d. Ruhr, Sohn von Hans Niemeyer (X. 44), Enkel von Carl Eduard Niemeyer. Siehe Tafel 7 b.

Am 4. August 1914 stellte ich mich in der meinem Wohnsitz Essen zunächst liegenden Garnison Mülheim a. d. Ruhr bei dem Inf.-Rgt. 159 als Kriegsfreiwilliger. Da ich vor langen Jahren als Wizefeldwebel meine Heeresangehörigkeit aufgegeben hatte, wählte mich — wohl kaum im Einklang mit den gegebenen Normen — das aktive Offizierkorps noch vor seinem Ausmarsch zum Offizier, so daß ich schon Anfang September 1914 mein Patent als Leutnant d. L. erhielt, — damals als 50 jähriger wohl der älteste „jüngste Leutnant“ der preußischen Armee. — Der Kommandeur des Ersatz-Bataillons vertraute mir alsbald die Führung eines Rekruten-Depots an. Die ersten mir zur Ausbildung anvertrauten vier Hundert Rekruten bestanden nur aus kriegsfreiwilligen Akademikern und Schülern höherer Lehranstalten; ihrer vaterländischen Begeisterung gaben die später folgenden Bergleute und gemischten Berufsstände nichts nach. Die Zeit (neun Monate), in der ich im ganzen 2000 Leute ausgebildet und ins Feld geschickt habe, war die produktivste und segensreichste meines Soldatenlebens. Die mir von meinem Vater überkommene Fähigkeit und Neigung des verstehenden Verkehrs mit den anderen sozialen Volksschichten, angeborene Niemeyer'sche Lehr-

kunst und alte Freude am militärischen Wesen ließen, wie ich hier ohne Überhebung sagen darf, nicht nur militärisch gute, sondern auch fröhliche, vertrauende, unverärgerte Feldsoldaten aus meiner Schule hervorgehen. Das hebe ich hervor, weil nach meinen späteren Beobachtungen von jungen, lebensunerfahrenen Ausbildungs-offizieren, die glaubten nur dressieren, nicht erziehen zu müssen, zum schweren Schaden des Vaterlandes gesündigt ist.

Es war ein Fehler, daß ich von dieser segensreichen, beglückenden Tätigkeit mich durch den Wunsch, draußen mitzukämpfen, abdrängen ließ. Als alter Friedensluftschiffer wollte ich meine Erfahrungen dem Vaterlande dienstbar machen. Nach kurzer Zeit der Ausbildung in der militärischen Luftschiffahrt in Reinickendorf und Jüterbog wurde ich im Juni 1915 zu der in den Argonnen liegenden Feldluftschiffer-Abteilung 22 versetzt. Die Argonnen waren damals der Brennpunkt der Kämpfe im Westen. Die schweren Kämpfe der V. Armee (Kronprinz) des Jahres 1915 in den Argonnen und in der Champagne, die mit der großen mißglückten französischen Offensive im Oktober 1915 einen vorläufigen Abschluß fanden, habe ich als Beobachtungs-offizier im Fesselballon mitgemacht. Zur Veranschaulichung der Gefechts-tätigkeit eines Feldluftschiffers darf ich hier wohl aus der Briefsammlung an meine Frau einen Brief vom 13. Juli 1915 einrücken:

„Unter den gewaltigen Eindrücken dieses Tages und der vergangenen Nacht muß ich Dir, Liebste, trotz aller Tobmüdigkeit sofort schreiben. — Gestern Mittag 11 Uhr im Zimmer des Hauptmanns nochmals Kriegsrat, Ausbreitung aller neu eingenommenen Spezialkarten — Mitteilung der neuesten Befehle, Besprechung unserer Spezialaufgaben. Nun kann ich mitteilen, was ich seit Tagen wußte: 13. d. M. früh 4 Uhr Beginn des Angriffs des 16. Armeekorps gegen die fille morte, deren Eroberung das Ziel ist. Zu Eurer Orientierung und meinem Lebensgedächtnis lasse ich hier den nun erledigten Geheim-Divisionsbefehl folgen; die noch viel interessanteren Karten dazu demnächst: „Angriff der Division am 13. Juli 8 Uhr vorm. linker Flügel der 66. Inf.-Brig. Sturm, demnächst Angriff auf Höhe 285 bereit, Bereitstellung bis 11,30 Uhr vorm. beendet;

11,30 Uhr vorm. gleichzeitiger Sturm gegen den ganzen übrigen Teil; — zu erreichendes Ziel: Höhenlinie der *fille morte* (285); Divisions-Reserve von 8 Uhr vorm. alarmbereit, — die Stellungen bei Montbainville und die Höhe 285 sind nicht zu überschreiten! Feuereröffnung der R. M. B. (schwere, besonders herbeigeschaffte Küstenbatterien, die bei Baulny aufgestellt waren), 4 Uhr vorm. allgemeine Feuereröffnung, 4,30 Uhr Sturmreifmachung bis 8 Uhr vorm. mit besonderem Nachdruck gegenüber dem linken Flügel der 66. Inf.-Brig.; die hier mit Sturmbeginn freiwerdenden Geschütze sind auf die feindlichen Stellungen beiderseits der Römerstraße zu legen. Bis 11,30 Uhr vorm. alle Geschütze Feuer von vorderen Linien rückwärts bis a—d, bis 11,45 auf *fille morte* verlegt. Mörser haben diese Feuerverlegung bereits bis 11,15 und 11,45 vorgenommen. — Von mittags ab Batterien bereit zur Abwehr feindlicher Abwehr- und Gegenangriffe, dürfen also in den von uns zu nehmenden Raum nicht mehr hineinschießen. — Mit T-Munition (das ist unsere neueste, jetzt zum erstenmal angewandte Stänkerei) das Courté-Chaffes-Tal von südlich 285 nach Westen, soweit es ohne Gefährden der eigenen Truppe möglich ist, die Römerstraße an gezeichneten Wegekreuzen südlich 285, feindliche Artillerie bei *maison forestière*, wenn möglich bei Buzémont: die Buzémont-Geschütze. Außerdem: a) feindliche Anlagen bei a—b—c—d; b) dauerndes Unterfeuerhalten der über Chalade heranziehenden Verbindungen.“ — Zu dem Angriff standen insgesamt 70000 Geschosse zur Verfügung. Den mir für die Beobachtung im Ballon gegebenen Sonderbefehl füge ich in Urschrift bei.

Gegen 1 Uhr mittags gestern rückte unser Trupp — mit seinen Gepanzen und Lastwagen ein langer Zug — ab durch Lennui, Langon, auf eine hochgelegene Waldlichtung östlich von Langon, die Du auf der Karte gut finden wirst, wenn Du von dem „n“ in Langon einen halben Centimeter östlich gehst. Dort bekam ich den Auftrag, ein geeignetes Bivaklager zu suchen, während Poensgen den Transport und Apel den Ballon an seine Stelle brachten. In den dichten Waldungen am Wege fand ich einen guten Platz, wo alsbald die Zelte aufgeschlagen, für die Offiziere ein großes Zelt mit ganz bequemen Lagern hergerichtet

war, die Feldküche sich eingerichtet hatte, der Fernsprechapparat in Tätigkeit gesetzt war usw. — Von den im Divisionsbefehl genannten Artillerie-Kommandostellen und dem Armeeoberkommando war schon in den Tagen vorher Fernsprechleitung bis Langon auf unser Verlangen gelegt; wir selbst verbanden diese Stelle mit unserer am Bivak eingerichteten Sprechzentrale. — Um 5 Uhr nachmittags verlangte der Hauptmann, daß ich mich nach Langon in ein Notquartier begeben, mich sofort hinlege, um nachts um 2 Uhr frisch zu sein. In dem Hause Nr. 15 in Langon fand ich eine „Flohtiste“ in des Wortes wahrer Bedeutung, in der jede Nacht irgend ein anderer Feldgrauer seine Ruhe vergeblich suchte. Die Besitzerin — die erste wirklich freundliche Landeseinwohnerin, die ich sah — brachte aber sogar einen reinen Kopfüberzug. Halbausgekleidet lag ich, nur wenig schlafend — Schulte nebenan auf dem Strohsack —, bis um 2 Uhr nachts das Töff-Töff des Autos mich lebendig machte und bald darauf tapp tapp die Wache kam und mit grellem Licht in meine Bude leuchtete, in der mit mir noch ein Riedingerscher Ingenieur, den wir telegraphisch zur Korrektur unseres neuen 1000 cbm-Ballons von Augsburg zitiert hatten, lag. — Noch im Stockdunkel war der Ballon gefüllt und im Morgengrauen 3,45 hingen Leutnant Apel und ich im Korbe am Himmel. Der Sturmwind des Vorabends hatte sich gelegt, die Sicht war glänzend, über den gesamten Argonner Wald, links am Horizont die Côte Lorraine. Bald waren wir vollkommen orientiert; die ersten Artilleriegeschütze blinkten hüben und drüben auf. Um 4,30 pünktlich begann der Höllenlärm und nun erlebte ich das gigantischste Schauspiel, das ich je geschaut und das ein Mensch schauen kann. Das war nicht ein Schlachtenbild, wie man es in den Blättern als „moderne Schlacht“ geschildert sieht; das war eine Hölle; die ganze Breite des Argonner Waldes in den angegebenen Gefechtsstrichen in turmhohe Rauchwolken gehüllt; die Bomben- und Geschossausschläge je nach ihrer Art in den aller verschiedensten (grau und gelb) Farben sich abhebend; dazwischen haarscharf deutlich die beiderseitigen Schützengräben. Die T-Munition überzieht die feindlichen Stellungen mit einem dichten Schwaden und dann, das graufigste — plötzlich das Lauffeuer von Brand-Handgranaten sich über ganze Schützengräben

ergießend wie züngelnde Flammen; dazu der Höllenlärm der Kanonen. Grausig gewaltig, daß man den Atem anhalten mochte. Wir konnten in ständigem Telefongespräch mit den verschiedensten Stellen wertvolle Beobachtungsmittelungen machen. Zwischendurch hatten sich Flieger von beiden Seiten gezeigt, ohne daß wir sie für gefährlich hielten. So war es 9 Uhr geworden — die fünf Stunden verronnen wie eine halbe —, da kam ein Flieger von Osten haarscharf auf uns zu in bedenklichste Nähe mit offensichtlich unfreundlichsten Absichten. Als er in Schußnähe heran war, erforderte die Lage „Einholen des Ballons“. Aber ehe dies geschehen konnte, kreiste der Adler unmittelbar über dem Ballon, so daß er durch diesen unseren Blicken entzogen war. Aber wir fühlten den Feind über unseren Häuptern in unbehaglicher Stimmung. Unten sagte man uns, er habe geradezu über uns gehalten. Nach etwa 15 Minuten waren wir an der Erde. Ich war so erfüllt von dem Erlebten, daß ich sagte: „Wir wollen gleich noch einmal hoch, nur für zehn Minuten ausruhen“. Aber noch ehe ich den Korb verlassen hatte, ging es: „peng, peng, bums, krätsch“. Der Flieger hatte eine Serie von zehn Bomben und Pfeilen in Köchern, die sich über dem Erdboden entladen, hinterlassen, denen nach einigen Minuten eine zweite Serie folgte. Aber keine der Bomben und Pfeile hatten Schaden angerichtet, abgesehen von einem bald gelöschten Waldbrand. Wir selbst krochen in Fliegerdeckung durch den Wald in unser Zelt und dachten später den Aufstieg zu wiederholen, als plötzlich — wider alles Erwarten und gegen die Abrede — Schrapnells über uns pflakten und Granaten in unserer unmittelbaren Nähe rechts und links, vor und hinter uns, einschlugen. Die Flieger hatten unsern Standpunkt, der eigentlich außerhalb des Artilleriefeuers liegen soll, erkundet und der Artillerie, die geradezu glänzend schoß, mitgeteilt. Wir waren ihnen offenbar sehr unbequem. Wie die feindliche Artillerie — und welche — in diese Stellungen kam, ist ein Rätsel. Wahrscheinlich auf Schienen laufender Panzerzug. — Nun hieß es: „Abbauen“. Ohne daß die halbstündige Kanonade etwas anderes als einen kleinen Waldbrand und viele Einschläge rechts und links von uns hervorgerufen hätte, konnten wir unsere Zelte abbauen, den Ballon und das ganze Gerät

in das Visne-Tal hinunter in Sicherheit bringen. Zuvor wurde im Walde oben noch die Goulasch-Kanone in Bewegung gesetzt; die Erbsensuppe, die ich mit einem Manne aus seinem Kump löffelte, schmeckte prachtvoll. Es war ein wundervoll malerisches Bild: die Mannschaften zwischen den Kriegsgeräten und Zelten unter den hohen Eichen zwanglos gelagert bei der hastigen Mahlzeit. Übrigens war mir von großem Werte in diesen Stunden die von Dir eingepackte Flasche Vermouth, die ich bisher gespart und gestern mitgenommen hatte. Für Nachfüllung wäre ich sehr dankbar. Im übrigen stimme ich Dir ganz bei, wenn Du Sendungen, die Geld kosten, vermeidest, ich denke, es werden sich wohl schon Ärmere finden, die gelegentlich an mich denken. Die guten Söllings fragen immer nach meinen Wünschen. — Während des Abtransportes ritt ich nach Lennui — es war inzwischen 3 Uhr nachmittags geworden —, um mich nach dem zur Aufsuchung eines neuen Aufstiegsplatzes gefahrenen Hauptmann zuzusehen. Der Ritt wurde mir — ich merkte jetzt erst die Übermüdung — schwer. Unterwegs begegneten mir, in derselben Richtung ins Lazarett nach Lennui fahrend, die ersten Rote Kreuz-Autos mit Verwundeten aus der Schlacht, deren Augenzeuge ich gewesen war. Und noch donnerten unaufhörlich die Kanonen. Ich sah, wie totenbleich zwei Aufgebahrte vor dem Lazarett abgeladen wurden; ob sie Genesung finden? Das Kriegsgetriebe geht daran vorüber, wie an den bedeutungslosesten Tagesereignissen. — Ich fand den Hauptmann nicht, ritt halbwegs zurück und erfuhr nun, daß der Ballon vorläufig bei Langon verankert werden und der Trupp nach Baux zurückrücken solle. Ich fand zum Glück das Auto, mit dem ich zurückfuhr. In Baux kam um 6 Uhr schon die Nachricht, während noch die Kanonade donnerte: „2100 Gefangene, darunter 40 Offiziere, 8 schwere Geschütze, Höhe 285 genommen“. Also voller glänzender Erfolg, von dem Ihr wohl frühestens im Tagesbericht vom 14. d. Mts. erfahren werdet. Zweifelhaft blieb nur noch, ob es gelingen werde, die Geschütze in die hinteren Linien zurückzubringen oder ob sie unbrauchbar gemacht werden müssen.

So schloß der denkwürdige Tag und mein Brief vom 13. d. Mts., den ich nun am 14. VII. 15 früh fortsetze. — Ich

ging mit den Kameraden nach einer Besprechung der Tagesereignisse beim Hauptmann ins „Kasino“ von Bang, wo natürlich die geschehenen Dinge reichen Gesprächsstoff gaben. Und dorthin — während des Essens — wurde mir Dein langer, herrlicher Brief vom 11. Juli 1915, Liebste, gebracht; er hat also nur zwei Tage zur Reise gebraucht. — Und nun habe ich, zum erstenmal seitdem ich hier bin, wundervoll ausgeschlafen, bis 9 Uhr. Erst heute Mittag soll es, nach einer Beratung eben mit dem Hauptmann, weitergehen. Nach diesem Ruhen fühle ich mich zum ersten Male so ganz wohl und frisch, zumal auch mein Magen ganz wieder in Ordnung ist.“ — So klingt der ernste Brief fröhlich und zukunftsicher aus.

An dem Ostrand der Argonnen, wo ich später eine Zeitlang (Tuilleries-Ferme bei Romagne) mit einem Ballonzug lag, sah ich aus meiner lustigen Höhe in das damals fast in Friedensruhe daliegende Verdun. Die vor der zu meinen Füßen liegenden, durch die späteren Kämpfe so berühmt gewordenen Höhe — der „Tote Mann“ — liegende 6. Bayr. Armee fristete ein kampfloses Dasein, während wenige Kilometer westlich auf Vauquois die Hölle alle ihre Schläunde geöffnet zu haben schien. — Ich habe den Krieg in all dieser Zeit nur in seiner vollkommenen Rauheit und Reinheit kennen gelernt. Die schlimmen Mißstände, die später scheinbar in den Lebensverhältnissen der Offiziere, besonders in ihrem Verhältnis zu den Untergebenen und zur Einwohnerschaft hervorgetreten sein sollen, waren damals jedenfalls auf diesem Kriegsschauplatz unbekannt. Auch die hinter unserem Operationsgebiet liegende Etappe bis Montmédy war im großen und ganzen noch nicht von der Stappenfeuchte angegriffen. Ich habe damals den Kronprinzen oft gesehen und seine Lebensverhältnisse (in Stenay) zu beobachten Gelegenheit gehabt. Damals wurde der Kronprinz von seiner Armee bis auf den letzten Mann verehrt. Meine Tagebücher geben davon lebendiges Zeugnis. Für mich war deshalb damals auch die Tatsache von Wert, daß mir das Eiserne Kreuz durch ein Anschreiben des Kronprinzen an unsere Feldluftschifferabteilung, das mir übergeben wurde, verliehen ist. Ob das alles später, wie es heißt, ganz anders geworden ist, weiß ich nicht. Ich wurde Anfang 1917 als Führer des Luftschifftrupps Nr. 5 nach

Düsseldorf versetzt und trat als solcher dem Betrieb unserer Zeppelin-Luftschiffe näher. Ob unsere Heeresluftschiffe (über die Marineluftschiffe fehlt mir das Urteil) den Kampfwert gehabt haben, der ihnen in unseren Heeresberichten zugelegt wurde, bezweifle ich nach allem, was ich als Truppführer davon in Düsseldorf und später in Warschau gesehen und gehört habe. Der Legende, daß unsere Luftschiffe aus Sentimentalität von der vollen Ausnützung ihrer Kampfkraft zurückgehalten wären, ist für die Zeit von Januar 1915 ab nachdrücklich zu widersprechen. Was nicht geleistet ist, hängt mit derartigen Zurückhaltungsbefehlen nicht zusammen. Die im Gegensatz zu den militärisch reineren Gefilden der Infanterie unerfreulichen Zustände der Verkehrstruppe, vielfache Vorschübung des Scheins anstelle der Wahrheit haben in mir manche Enttäuschung und am letzten Ende Mangel an Kriegsfreudigkeit hervorgerufen. Herzerfreuend für mich war die mir in Düsseldorf zugewiesene Sonderaufgabe, die jungen Feldluftschifferoffiziere der Front in der Kunst der Freiballonfahrt auszubilden. Das bedeutete eine Kriegsfortsetzung des Freiballonsports, dem ich mit Leidenschaft seit Jahrzehnten ergeben bin. Mehr als 60 Fahrten im Freiballon habe ich von Düsseldorf aus nach allen Richtungen über ganz Deutschland geführt. Eine dieser Fahrten hat der Herausgeber unserer Familiennachrichten, mein Bruder Kurt, in Luftschiffer-Uniform mitgemacht; wir landeten kaum 200 Meter vor der holländischen Grenze, deren Übersiegen uns die Internierung eingebracht hätte. — Im September 1916 wurde ich als Führer des Luftschifftrupps nach Warschau kommandiert. Berufs- und Familienpflichten riefen mich angesichts des Dauerzustandes, den der Krieg annahm, 1917 doch in die Heimat zurück. Auf meinen Antrag wurde ich als Bezirksoffizier an das Bezirkskommando in Essen versetzt, wo ich — leider — auch als sogenannter „Aufklärungs-offizier“ verwandt wurde. Was an unnützlichem Zeug in der sogenannten „Aufklärungsarbeit“ zusammengedruckt und geredet ist, gehört m. E. zu den unerfreulichsten Dingen unserer Kriegskunst hinter der Front. Bis zum 8. Dezember 1919 blieb ich im Heeresdienst, — ohne daß ich die Böbelhand der Revolution an die Achselstücke meiner Uniform hätte legen lassen müssen.